

Aus der Presse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **1 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DER PRESSE

In unserer Rubrik «Aus der Presse» veröffentlichen wir in Zukunft eine Art Pressespiegel zum Thema Mundart und Dialekt.

LNN 7. Juni 1993

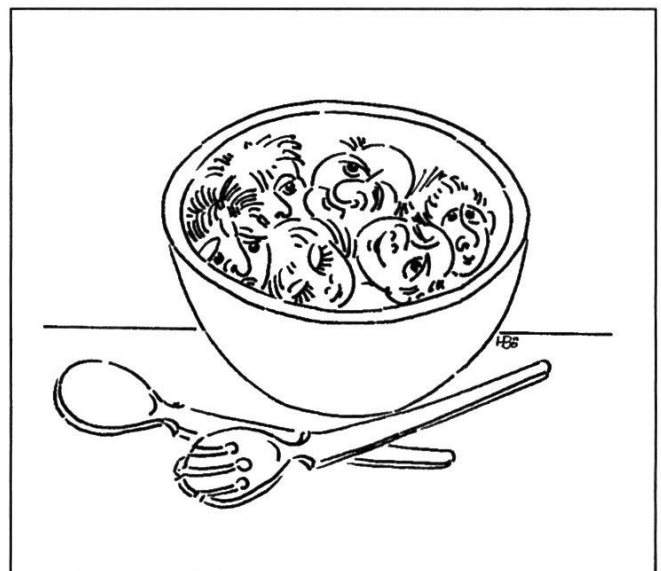
SCHRIFTDEUTSCH VERSUS MUNDART

Peter Studer, Chefredaktor des Schweizer Fernsehens DRS, bezeichnet den Ruf nach mehr Hochdeutsch am Schweizer TV als «eine Kopfgeburt von Politikern und Professoren». «Schwiizertüütsch» sei ein unverzichtbarer Marktvorteil, die Forderung nach mehr Hochsprache gehe am Publikum vorbei, schreibt Studer im Fernseh-Informations- und Pressedienst.

Über der Sprachkontroverse schwebt «ein Hauch von Kulturkampf», und er fühle sich an Programmdiktat erinnert, schreibt Studer. Politiker und Bildungsexperten der lateinischen Schweiz wollten «partout nicht verstehen», dass «Schwiizertüütsch» die erste und gesprochene Sprache in der Deutschschweiz sei. Die Schriftsprache als zweite Muttersprache werde nur ungerne gesprochen, wie aus der Analyse der letzten Volkszählung hervorgehe. Weil sich Radio und Fernsehen der gesprochenen Sprache bedienen und auch ihr Publikum einbeziehen wollten, eigne sich Dialekt für diese Medien am besten.

Er schaffe Verbundenheit und Zuschauerbindung, laut Studer ein «ausschlaggebender Marktvorteil, ein ausschliesslicher Trumpf» gegenüber ausländischen Sendern, die bereits 10 bis 14 Prozent Marktanteil in der Schweiz hätten. Über diesen Aspekt würden «die meisten Schriftsprache-Apostel» hinwegsehen. In der Westschweiz und im Tessin hat das DRS-Fernsehen gemäss den Telecontrol-Zahlen einen Marktanteil von ein bis zwei Prozent. Laut Studer setzt sich dieses Publikum vor allem aus ausgewanderten Deutschschweizern und Deutschen zusammen. Das berechtigte Anliegen der nationalen Verständigung sei nicht künstlich aufzupäppeln durch schriftdeutsche Konversation «mit abwesenden welschen und tessinischen Zuschauern», sondern mit viel und «künftig noch mehr» Berichten aus den anderen Landesteilen.

Bei den Informationssendungen sieht Studer einen Sonderfall: Deutsch als «eine der grossen internationalen Nachrichtensprachen» grundsätzlich für Moderation und Nachrichtenblöcke, Zitate und Gespräche aber in Dialekt.



ZUGERZEITUNG 3. Juni 1993

EIN ROSENKRANZ AUS GEDICHTEN

Der neue Huwyler ist da. Anfang Juni erschien beim Berner Zytglogge-Verlag der dritte Gedichtband *De Wind hed gcheert* des Zuger Autors. Er umfasst Gedichte in Mundart und Hochdeutsch. Huwyle-rische Klänge, wie man sie kennt, aber nicht nur.

Schreiben im Dialekt ist nicht nur ein schweizerisches Phänomen, das war anlässlich der diesjährigen Solothurner Literaturtage zu entdecken. Auch die Schweizer bedienen sich der Mundart inzwischen in einer viel unverkrampfteren Haltung als noch vor Jahren, in denen der Gebrauch von Mundart im literarischen Schreiben entweder leicht verschmäht oder mit selbstbewussten Protest verkündet wurde. Die Zeiten der Mundartwellen sind vorbei. Rückkehr zum Normalzustand also.

Sprache ist Sprechen

Max Huwyler war denn auch nie «nur» als Mundartlyriker zu sehen. Schon in seiner ersten Publikation *Würfelwörter* stellte er Gedichte in Mundart und Standardsprache nebeneinander. Die von ihm bevorzugte kurze Form macht er zum Ausgangspunkt für seine literarischen Erkundigungen im Bereich des alltäglichen, Gewöhnlichen, ja gar Banalen.

Dabei kommt der gesprochenen Sprache – Mundart oder Standardsprache – im Schaffen des Autors grosses Gewicht zu. Sätze, wie sie in Wirtshäusern an «Lichemöhli», im Spital tatsächlich gesagt werden können. Aber auch Sätze, die eher aus dem Inneren erklingen als aus dem Aussen. Huwyler wählte für sie passende Formen: Gebet, geäusserter Gedanken, niedergeschriebene Beobachtung:

*Morgengebet
Gib uns heute
unsere
tägliche Blösse*

Tschernobyl bis Golf

In fünf Kapitel gliedert Max Huwyler die knapp hundert Gedichte, die jeweils von einer Zeichnung des Luzerner Künstlers *Werner Hofmann* eingeleitet werden. Thematisch lassen sich einzelne Schwerpunkte ausmachen, die auch in den Kapitelüberschriften angetönt werden. Huwylers Gedichte beschäftigen sich inhaltlich mit innerer und äusserer Heimat, mit Landschaft, mit Leben und Vergehen. Das politische Tagesgeschehen fliesst anhand von Momentaufnahmen – aus dem Fernsehen, von Reisen – ein. Wiedervereinigtes Deutschland, Bunkerbau in den Schweizer Alpen, Tschernobyl, Fall des Eisernen Vorhangs:

*Da war ein Wort
ein sanftes Wort
ein warmes Wort
für Heimatdichter Tschernobyl*

Viel Raum überlassen wird Gedanken zu den kriegerischen Ereignissen der letzten Jahre. Max Huwyler

zieht die Bogen vom Golfkrieg zurück in die ferne Heimat, in der ein Vater dem Sohn die Mannmarke in die Soldatenschule nachschickt oder in der sich *Helde a de Schlachtfirirer* *Läbtig ggröig sii das si nid tood vo de Schlacht hei cho sind siinerziit.*

Leiser Humor, aber auch leise Trauer über den Zustand der Religion. Während der Autor Figuren aus dem Neuen Testament als Menschen aus Fleisch und Blut zeichnet und im Hier und Jetzt agieren lässt, ist die kritische Distanz zu einem Papst Johannes Paul II. unübersehbar.

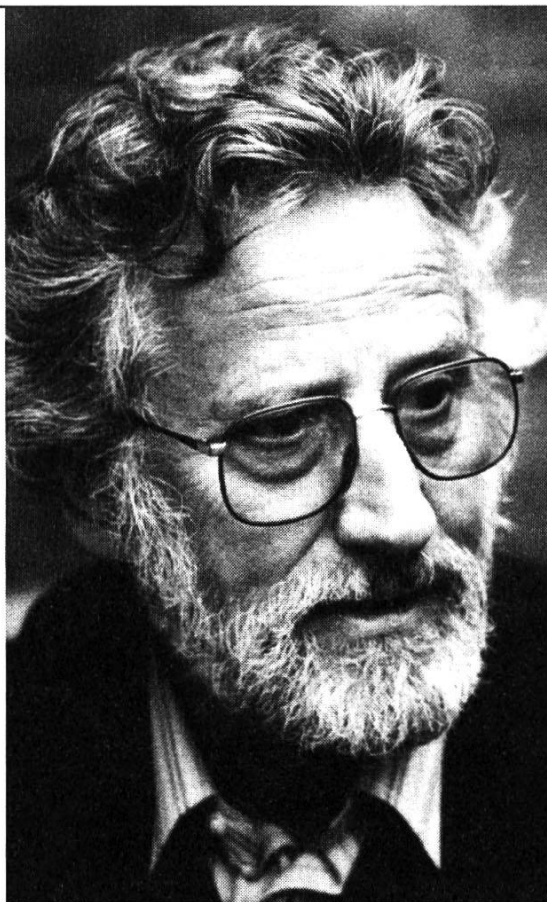


Bild: Roland Schenkel

Max Huwyler

Bibliographie (Auszug)

Würfelwörter, Kugler, 1981
Einen Kreuzweg gehen, Lyrik
 zu Bildern von Franz Bucher,
 Maihof, 1982
Föönfaischter,
 Mundarterzählung
 und Gedichte,
 Zytglogge-Verlag, 1987

Nicht jeder Gedanke ist von der gleichen Intensität, von der gleichen heiter-ernsten Lockerheit, die Max Huwylers Schreiben auszeichnet. Auch nicht von gleicher Gültigkeit und Stimmigkeit.

Das Ensemble jedoch, die perlende Abfolge von Witz und Todesernst, von Mundart und Standardsprache ist das, was das neue Buch von Max Huwyler – wie alle seine Bücher – teuer macht.

Ein Rosenkranz. Der wird auch nicht immer an einem Stück gebetet.

Witz und Todesernst

Die Mischung aus träfen (das schweizerdeutsche Wort umschreibt es treffend) Sprüchen und besinnlichen Reflektionen beschreiben einen Zustand von Welt: erkennbar, nachvollziehbar.

Max Huwyler: *De Wind hed gcheert*. Zytglogge-Verlag, Bern 1993, 32 Franken

CHINDERWÄLT

Warte
uf die grüne Läden
s Vorfänschtersversorge
und s Barfuessgah
uf s Bettersune
und Badanstalt
Färie bim Puur

Nahräne
em Sprütziwage
uf euisere Strass
em Lumpesammler
em Böle bim Spiel

Uufläse
Rossböle no warm
für de Garte
und Fallobscht
im Döltschi obe
wo jetzt s Atlantis stah

Im Wald go holze
de Wage lade
am Diechsel heizieh
d Holzbiigi wo wachst

Go hole
d Märkli im Chrieg
e halb Stund i d Stadt
d Soldatesuppe

die vorige Hörnli
im Kolpinghuus

Uusglached werde
für langi Röck
nahtreiti Mäntel
und d Samschtigsbiicht

Und früüre
i dünne Strümpf
und nasse Schueh
im chalte Zimmer
wo s Uufstah eim gruust

Sich freue
am glismete Halstuech
anere Chappe
a neue Galosche
am warme Muff
am brötlete Öpfel
und nach de Metti
am chnuschprige Zopf

Thea Uhr

MUNDARTLESERSPIEL

Wenn Sie Schweizer Radio DRS 1 hören, kennen Sie sicher die sympathische Stimme und den schönen Innerschweizer Dialekt von Brigitt Flüeler. Ihretwegen hat ein Zuhörer kürzlich den folgenden Brief geschrieben:

*Sehr geehrte Direktion
Einfach verrückt, eine solche Morgen-
sendung mit dieser Frau Bühler
zu machen.*

*Jeder Schweizer hat doch das
Recht ein verständliches Deutsch
zu hören, was in diesem Fall ein
Kauderwelsch ist. Das ist Provoka-
tion gegen die allgemeine Ver-
ständlichkeit.*

Mit freundlichem Gruss

Unser Spielvorschlag: Lassen Sie sich eine ganz kurze, humorvolle Antwort einfallen, und senden Sie diese an Frau M. Staub, Plattenstrasse, 8627 Grüningen.

Die kürzesten, würzigsten, witzigsten Beiträge werden in der nächsten Ausgabe von *Mundart* publiziert.